





BEIHEFTE  
ZUM ARCHIV FÜR KULTURGESCHICHTE

IN VERBINDUNG MIT  
KARL ACHAM, BERNHARD JAHN,  
EVA-BETTINA KREMS, FRANK-LOTHAR KROLL,  
TOBIAS LEUKER, HELMUT NEUHAUS, NORBERT NUSSBAUM,  
STEFAN REBENICH

HERAUSGEGEBEN VON  
KLAUS HERBERS

BAND 92

# DER MITTELALTERLICHE BRIEF ZWISCHEN NORM UND PRAXIS

Herausgegeben von

Benoît Grévin und Florian Hartmann

unter Mitarbeit von Giuseppe Cusa

Böhlau Verlag Wien Köln Weimar

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der RWTH Aachen University  
und der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bonn.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2020 by Böhlau Verlag GmbH & Cie. KG, Lindenstraße 14, D-50674 Köln  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen  
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Petrus de Vinea, Epistolae,  
Bayerische Staatsbibliothek, clm 27352 f. 11v.  
Wir danken für die freundliche Unterstützung.

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISBN 978-3-412-51963-6

## Inhalt

Vorwort. Der mittelalterliche Brief zwischen Norm und Praxis . . . . .	7
Benoît Grévin / Florian Hartmann	
Die Polyphonie der spätmittelalterlichen <i>ars dictaminis</i> . Rezeption, Adaption und Imitation italienischer Vorlagen in europäischen Werken um 1300 . . . . .	17
Florian Hartmann	
Potential und Desiderata der Forschungen zur mittelalterlichen Briefstillehre. Die Briefsammlungen . . . . .	37
Benoît Grévin	
Produzione e diffusione. Prime indagini codicologiche sulle <i>artes dictandi</i> italiane di successo del Duecento (Guido Faba, Giovanni di Bonandrea) . . . . .	57
Sara Bischetti	
Alle origini della organizzazione in <i>summa</i> delle epistole di Pier della Vigna . . .	69
Fulvio Delle Donne	
La place du <i>dictamen</i> dans la culture notariale de l'Italie communale et des pays catalans à la fin du Moyen Âge. Éléments de comparaison . . . . .	87
Matthieu Allingri	
Notarielle Formelbücher und ihre Benutzung durch öffentliche Notare in Bayern und Österreich im Spätmittelalter . . . . .	125
Magdalena Weileder	
Il mondo nuovo nelle epistole. L'amore nei <i>Carmina Ratisponensia</i> . . . . .	149
Martina Pavoni	
Retorica, adulterio e costruzione identitaria di genere (Wien, ÖNB, Ms. 2239, ff. 119rv). Tra rappresentazione e prassi . . . . .	159
Francesca Battista	

Handschriften der <i>ars dictaminis</i> im Zisterzienserinnenkloster Wienhausen. Eine Fallstudie .....	189
Lena Vosding	
La “ <i>revolutio</i> ” della Rota Veneris .....	205
Luca Core	
Entre <i>ars dictaminis</i> et <i>ars predicandi</i> . Le <i>Somnium morale pharaonis</i> aux frontières des genres .....	221
Nicolas Michel	
<i>Abi serva Italia</i> . Metafore dantesche tra <i>ars dictaminis</i> e poesia politica .....	237
Gaia Tomazzoli	
Storia e geografia nel <i>Boncompagnus</i> di Boncompagno da Signa .....	257
Francesca Tarquinio	
Le epistole di Giovanni Manzini letterato visconteo (1388–1389) .....	273
Marco Petoletti	
<i>Gnediger herr, last mich nit auf die fleichpank geben!</i> Zum Einsatz von Briefen in der politischen Kultur: Briefe zur Gradner-Fehde 1455/1456 .....	303
Thomas Woelki	
Personenregister .....	325
Ortsverzeichnis .....	333
Handschriften- und Archivregister .....	337

## Vorwort

### Der mittelalterliche Brief zwischen Norm und Praxis

Benoît Grévin / Florian Hartmann

Eine wissenschaftliche Einführung sollte in erster Linie dazu dienen, den methodologischen Rahmen und die disziplinären Ziele der folgenden Beiträge zu erklären, ohne jede Etappe der vorbereitenden Konzeption des Bandes detailliert darzulegen. Ein Vorwort bietet dagegen die Möglichkeit, die Vorgeschichte eines Buches zu skizzieren. Hinter dem Titel des Bandes *Der mittelalterliche Brief zwischen Norm und Praxis* versteckt sich tatsächlich eine besondere Etappe in der schon vieljährigen Geschichte eines langfristigen, teils formalen, teils informellen interdisziplinären Projektes, das mit viel Energie von einem europäischen Team seit fast zehn Jahren verfolgt wird.

*Der mittelalterliche Brief zwischen Norm und Praxis* ist das Resultat und eine glückliche Nachwirkung eines von der DFG finanzierten Projekts, in dem zwischen 2013 und 2017 unter dem Titel „Die Ars dictaminis des Mittelalters in all ihren Stadien“ ein europäisches Team zusammengestellt wurde, um ein kollektives Handbuch über die mittelalterliche Briefstillehre zur Zeit der sogenannten *Ars dictaminis* (also von 1080 bis ins 15. Jahrhundert) zu konzipieren. Dieses Buch ist im Frühjahr 2019 mit dem Titel *Ars dictaminis. Handbuch der mittelalterlichen Briefstillehre* in der Reihe Monographien zur Geschichte des Mittelalters veröffentlicht worden. Dieses Projekt war wiederum die Folge eines vorbereitenden Arbeitszyklus, der 2009–2012 zu der Gründung und sukzessiven Ausweitung eines informellen Netzwerkes geführt hatte, das mit einem Kongress über die Theorie und Praxis der *Ars dictaminis* in Paris im Juni 2012 ein erstes konkretes Arbeitsergebnis vorgelegt hatte. Die Akten dieses Pariser Kongresses wurden 2015 mit wichtigen Ergänzungen veröffentlicht unter dem Titel *Le dictamen dans tous ses états. Perspectives de recherche sur la théorie et la pratique de l'ars dictaminis (XI<sup>e</sup>–XV<sup>e</sup> siècle)*. Dieser erste, in Italienisch und Französisch geschriebene vorbereitende Sammelband bot zwar eine Reihe von Aufsätzen, die die eigenen Forschungen der verschiedenen Autorinnen und Autoren widerspiegelte. Wenn auch chronologisch organisiert, sollte er gleichwohl eine sehr fragmentarische Skizze über die Geschichte der *Ars dictaminis* bieten und mit zwei Anhängen eine aktualisierte Bibliographie zum Thema sowie ein kommentiertes Repertorium der Autoren und der theoretischen Traktate des Mittelalters geben.

Der größte Teil des vorwiegend deutsch-französisch-italienischen Teams, das in Paris schon kooperiert hatte, hat dann auch an der Konzeption des deutschsprachigen *Handbuchs* von 2019 mitgewirkt, das bereits seit 2012 geplant wurde. Das *Handbuch* hat die Materie, die in dem Sammelband von 2015 partiell kartiert worden war, in einer systematischen und deutlich komplexeren Weise erfasst.

Das Pariser Treffen 2012 hatte bereits unter anderen die Erkenntnis gebracht, dass das Studium der hoch- und spätmittelalterlichen Briefstillehre und des praktischen Briefschreibens im Zeichen der *Ars dictaminis* zwar eine Art Wiedergeburt seit einigen Jahren erlebt hatte (ein Trend, der sich seit 2010 fortgesetzt hat), aber dass dieses Studium mit zwei größeren Problemen konfrontiert war: Die erste Frage betraf Möglichkeiten und Grenzen der Kooperation zwischen literarisch ausgebildeten Philologen mit ihren Arbeitsgewohnheiten zur Rhetorik und zu theoretischen Traktaten des Briefschreibens (den *Artes dictandi*) einerseits und den Spezialisten der Praxis der *Ars dictaminis*, die nicht nur Spezialisten der mittellateinischen Rhetorik oder Belletristik, sondern besonders als Historiker Interesse für Kanzleipraxis, Kanzleitexte und historische Kontextualisierungen hegen andererseits. Es hat sich allmählich gezeigt, dass das Studium der *Ars dictaminis* und allgemein der mittelalterlichen Brieflehre nicht rein theoretisch oder rein praktisch erfolgen kann, wenn die Forschung es ernst meint, den ganzen pragmatischen Zyklus der mittelalterlichen Briefproduktion zu rekonstruieren.

Einen Weg in Richtung dieser Interdisziplinarität bot der Band *Le dictamen dans tous ses états*, in dem Studien über die berühmtesten Briefsammlungen (*summae dictaminis*) mit Aufsätzen und besonders mit einem großen Hilfsmittel (das Repertorium) über die theoretischen Traktate alternieren. Angesichts der Dialektik zwischen Theorie und Praxis sollte das DFG-Projekt, das eine kohärente umfassende Geschichte der *Ars dictaminis* anvisierte, in dem *Handbuch* die Briefstillehre (also die Theorie und die Pädagogik) betonen, ohne die Praxis zu vernachlässigen. Die vollständige Berücksichtigung dieser beiden Dimensionen der durch die *Ars dictaminis* geprägten hoch- und spätmittelalterlichen Briefkultur war aber kaum in sechs Jahren möglich. Deswegen wurde letzten Endes im *Handbuch* der theoretischen Briefstillehre ein Vorrang gegeben. Der vorliegende Band versucht nun, diese relative Asymmetrie zu korrigieren. Er geht auf eine durch die RWTH Aachen und nunmehr durch das DFG-Heisenbergprogramm geförderte internationale Tagung in Aachen im Herbst 2017 zurück, auf der die Praxis der *Ars dictaminis* und der Brief- und Formulare Sammlungen im Mittelpunkt stand, ohne dass die Theorie ganz vernachlässigt worden wäre.

Die Aachener Tagung sollte auch eine wichtige Etappe zur Lösung eines in Paris und während des DFG-Projekts leidenschaftlich diskutierten zweiten Problems darstellen, eines Problems, das die Zukunft der Studien über die *Ars dictaminis* und seine Beziehungen zur generellen Briefkultur des Hoch- und Spätmittelalters ganz direkt betrifft. Ziel musste es sein, das Netzwerk, das sich zwischen 2009 und 2013 etabliert hat, mit neuen Impulsen durch Nachwuchswissenschaftler\_innen zu beleben und zu erweitern. Denn die Forschung über die Normativität und die Praxis der Briefproduktion zwischen 1080 und 1500, sei es im Mittel- und humanistischen Latein, sei es in den modernen Sprachen, fordert nicht nur eine interdisziplinäre Denkweise, sondern auch spezialisierte Fachkenntnisse. Solche Fachleute sind allerdings nicht so leicht zu finden.

Zum Glück zeigen in den letzten Jahren die Anstrengungen, dem Studium der Briefstillehre zur Zeit der *Ars dictaminis* eine stärkere Sichtbarkeit zu geben, Ergeb-

nisse. Nicht nur in Italien, wo dank des Systems des „Liceo classico“ eine bis heute hervorragende lateinische Kultur bewahrt wurde, sondern auch (wenn auch in nicht so beeindruckender Weise) im französisch- und im deutschsprachigen Raum haben Nachwuchswissenschaftler\_innen neue Studien über die verschiedensten Aspekte der mittellateinischen Briefstilllehre und -praxis vorgelegt. Diese Entwicklung ist auch ein Resultat des (in Italien besonders stark) erwachenden Interesses für die *Ars dictaminis* als potentiell neuem Forschungsraum zwischen Kommunikationsgeschichte und lateinischer Philologie sowie für die Kanzlei-praxis und die Frage nach dem Beginn des Humanismus.

Das Aachener Treffen bot reichlich Gelegenheit, das alte Netzwerk und diese neue Generation zusammenzubringen und die potenziellen Wege für neue Forschungen zur hoch- und spätmittelalterlichen Briefstilllehre und Briefredaktionspraxis zu sondieren. Es war in diesem Sinn nicht so sehr ein Bilanztreffen der Forschungen seit 2012, sondern eher Beginn eines neuen Zyklus im Rahmen der europäischen Forschungen über die Beziehungen zwischen *Ars dictaminis* und Briefstilllehre. Diese Forschungen erhalten eine starke „karolingische Dynamik“, da die meisten Forscher\_innen aus Belgien, Deutschland, Frankreich und Italien (aber auch aus Polen und Tschechien) stammten. Nach dem „romanisch“ französisch-italienischen zweisprachigen Band *Le dictamen dans tous ses états* von 2015 und dem deutschsprachigen Handbuch von 2019 wird dieser neue Sammelband bewusst im Zeichen der Vielsprachigkeit veröffentlicht, um diese neuen Forschungen in Deutsch, Französisch und Italienisch widerzuspiegeln.

Obwohl der Titel dieses Buches den Begriff *Ars dictaminis* nicht einschließt, handelt es sich hier nicht um eine weitere, generelle Studienserie über das mittelalterliche Briefwesen – ein Thema, das zwar unerschöpflich (es gibt Hunderttausende edierter und unveröffentlichter mittelalterlicher Briefe!), aber in den letzten Jahren viel diskutiert worden ist. Vielmehr geht es hier um die Interaktion zwischen der rhetorischen Kunst der *Ars dictaminis* und der mittelalterlichen und frühhumanistischen Briefpraxis. Diese Interaktion hat eine Epoche des europäischen Briefes geprägt (1080–1500, besonders intensiv aber 1180–1400), die zwar viele Kontinuitäten zur Briefkunst des Frühmittelalters und der Moderne aufweist, aber dennoch als eine Zeit autonomer und origineller Versuche verstanden werden muss. Dieser Befund gilt umso mehr, als die *Ars dictaminis* eine Disziplin war, die von den mittelalterlichen *Litterati* nicht unilateral als Briefstilllehre gedacht wurde, sondern auch als eine globale Kunst rhetorisierten Schreibens, und zwar sowohl für Briefe und Dokumente als auch für andere Genres.

Umgekehrt ist zu fragen, wie breit die Interaktion zwischen der *Ars dictaminis*, die zumindest anfangs nur die lateinische Sprache betraf und zudem für traditionelle Institutionen (Klerus, Papsttum, fürstliche und königliche Kanzleien) konzipiert worden war, und einer simpleren (z. B. kaufmännischen) Briefkommunikation war, die sich erst allmählich ausprägte. Die Briefstilllehre, die sich erst im Hochmittelalter entwickelte, da die antike, spätantike und frühmittelalterliche Kultur keine wirkliche Brieftheorie gegründet hatte, war Ergebnis der Veränderung der mittelalterlichen Gesellschaft im

11. und 12. Jahrhundert. Zunächst folgte sie der Praxis, aber allmählich wurde sie zum Faktor in der Entwicklung einer stark autonomen Briefkultur und Briefstilistik. Dennoch gab es auch in der Hochphase der *Ars dictaminis* sowohl Grenzen, bei deren Überschreitung der mittelalterliche Brief dem Zwang anderer Disziplinen oder formaler Tendenzen unterlag, als auch breite Überschneidungen mit anderen Genres (wie dem weiten Feld von Brief, Urkunde und Verwaltungsschriftgut).

Besonders zentral ist die Frage, wie die Forschung die Beziehungen zwischen dem Kern der durch die *Ars dictaminis* geprägten lateinischen Brieftheorie und Briefproduktion einerseits und anderen Formen der hoch- und spätmittelalterlichen Briefkultur andererseits erfassen soll. Die *Ars dictaminis* beeinflusste (oder tangierte jedenfalls) die *Ars notariae*, die der Redaktion von Formularen, Kontrakten und anderen Urkunden gewidmet war. Zudem prägte sie massiv das allgemeine Aufkommen einer autonomen (aber lange untertheorisierten) Briefpraxis in den Volkssprachen. Sie hatte auch einen – nicht zu unterschätzenden – Einfluss auf die humanistische Schreibpraxis, in deren Folge viele Mischkulturen der *Ars dictaminis* mit klassischen Merkmalen aufkamen – in Italien vorwiegend im 14. Jahrhundert, im übrigen Europa in besonderen Fällen bis 1500. Der vorliegende Band soll diese Interaktion zwischen der *Ars dictaminis* und einer breiteren (aber sie nicht ganz umfassenden) Briefpraxis beschreiben um zu zeigen, wieviele Teile der europäischen Gesellschaft diese komplexe Dynamik erfasste.

Das Buch ist in sechs Abschnitte unterteilt: Eine erste Sektion (**I. Zum Forschungsfeld *Ars dictaminis*/Briefstillehre: Einführende Synthesen**) soll als methodologische, bibliographische und konzeptuelle Einführung dienen, indem zwei Aufsätze ein Panorama der umfassenden Forschungsprobleme der *Ars dictandi/ars dictaminis* vorstellen. Mit der „Polyphonie der spätmittelalterlichen *Ars dictaminis*“ zeigt **Florian Hartmann**, dass die Forschung bisher fast auf Italien (bisweilen noch auf Frankreich) orientiert ist und zudem einseitig die theoretische Briefstillehre, und auch diese meist nur bis etwa 1300 erfasst hat. Die Arbeiten am Handbuch der mittelalterlichen Briefstillehre haben dagegen gezeigt, dass die *Ars dictaminis* nach 1300, besonders (wenn auch nicht ausschließlich) in Mitteleuropa und im römisch-deutschen Reich weitgehend unerforscht ist. Bei näherem Hinsehen zeigt sich aber in den unerschöpflichen Werken dieser Zeit ein ganz breites Spektrum an Formen. Diese in Prosa, bisweilen auch in gebundener Rede verfassten theoretischen Traktate und Briefsammlungen verschiedenster Ausrichtung warten nur darauf, erstmals analysiert zu werden, um die Wirkung der *Ars dictaminis* in der Gesellschaft der Jahre 1080–1500 zu verstehen.

**Benoît Grévin** („Potential und Desiderata der Forschung zur mittelalterlichen Briefstillehre: Die Briefsammlungen“) konzentriert sich auf die methodologischen Probleme, die die Forschung der Briefsammlungen erwartet, mit einem Schwerpunkt auf den editorischen Desiderata und Editionsstrategien. Wie kann man Werkzeuge schaffen, um sich künftig im Ozean der Briefsammlungen, die manchmal als fast „unveröffentlichtbar“ erscheinen (die Sammlung des Pseudo-Marinus de Eboli enthält z. B. mehr als 3000 Stücke), besser orientieren zu können?

Die zweite Sektion zeigt in zwei Fallstudien, wie neue Methoden und Fortschritte der Grundwissenschaften dazu beitragen können, revolutionäre Perspektiven zu bieten und Lösungen älterer Forschungsprobleme zu erreichen (**II. Methodologische Probleme der Studien über Brieftraktate und -sammlungen, von der Kodikologie zu der textuellen Überlieferung**). In „Produzione e diffusione: Prime indagini codicologiche sulle *artes dictandi* italiane di successo del Duecento (Guido Fabra, Giovanni di Bonandrea)“ untersucht **Sara Bischetti** das erste Mal, wie eine quantitative kodikologische Untersuchung unsere Kenntnisse über die Verbreitung und die Funktionalität der populärsten theoretischen italienischen Traktate erweitern kann. Die theoretischen Traktate Guido Fabras und Giovanni di Bonandrea wurden zu weit verbreiteten Traktaten mit einem langfristigen Einfluss über weite Teile Europas. Die kodikologische und paläographische Analyse hilft zu verstehen, wie diese Traktate lange nach dem Tod ihrer Autoren benutzt und verbreitet wurden, und in welcher Weise z. B. Guido Fabra noch im europäischen 14. Jahrhundert (und nicht nur im 13. Jahrhundert) und Giovanni di Bonandrea im 14. und sogar noch im 15. Jahrhundert gelesen wurden. **Fulvio Delle Donne** („Alle origini della organizzazione in *summa* delle epistole di Pier della Vigna“) zeigt, welche riesigen Probleme die weite Verbreitung dieser sehr beliebten Sammlung (besser: mehrerer, genetisch verbundener Sammlungen) der Forschung bereitet. Seine philologische Beweisführung erlaubt zu verstehen, wie weit die Forschung über die wichtigsten Sammlungen des 13. Jahrhunderts vorangeschritten ist: So können die 150 Handschriften nur ungenügend in die vier Kategorien unterteilt werden, die noch Hans Martin Schaller in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorgeschlagen hatte. Eine feinere Analyse der Varianten binnen der Handschriften der kleinen sechsteiligen Redaktion, vielleicht der ältesten Form der Überlieferung, zeigt, dass auch sie nicht einheitlich ist. Mit den sehr verbreiteten Diffusionsformen der Codices und der Lesarten begegnen wir ähnlichen Problemen, aber auch ähnlichen Möglichkeiten: Die Forschung über Textformen, welche große Teile der europäischen Gesellschaft beeinflussten, konnte bis vor kurzem nicht mit den Mitteln der traditionellen Philologie, Paläographie und Kodikologie geleistet werden. Die methodologischen Fortschritte der letzten zwei Jahrzehnte erlauben, diese riesigen Überlieferungen besser zu studieren.

**III. Die Briefe, in der mittelalterlichen Gesellschaft (1). Die Kultur des Notariats zwischen *Ars dictaminis* und *Ars notariae*.** Die dritte Sektion widmet sich der Beziehung zwischen der *Ars dictaminis* und der hoch- und spätmittelalterlichen Gesellschaft. Eine bis jetzt fast unerforschte Frage wird hier von zwei Seiten angesprochen: die Beziehungen zwischen *Ars dictaminis* als sozialem Gebilde und *Ars notariae*, die in einem Teil der Literatur als eine Zwillingdisziplin der *Ars dictaminis* bezeichnet wird (eine Vorstellung, die von Ronald Witt mit guten Gründen angefochten worden ist). Wie kann man die Grenze ziehen zwischen der „rhetorischeren“ *Ars dictaminis*, die mehr mit dem Brief (oder mit der als Brief konzipierten Urkunde) zu tun hat, und der *Ars notariae*, die auch von den Notaren praktiziert wurde und eine juristische Perspektive auf die Redaktion

von Urkunden entwickelt? **Matthieu Allingri** («La place du *dictamen* dans la culture notariale de l'Italie communale et des pays catalans à la fin du Moyen Âge.» *Éléments de comparaison*) widmet sich in einer sehr innovativen Strategie dem Problem dieser Doppelkultur mit der Frage, wie genau das Notariat die Theorie und die Praxis der *Ars dictaminis* und der *Ars notariae* gelehrt hat – und zwar in vergleichender Perspektive der Kernländer des Notariats in Toskana-Umbrien und Katalonien. Die Erforschung der Lehrstrategien der lokalen Notare zeigt nicht nur, dass große, vorhersehbare Unterschiede zwischen den zwei Regionen existiert haben, sondern illustriert die Radikalität des Wandels im spätmittelalterlichen Europa: Mit dem 14. Jahrhundert begann eine Regionalisierung und Verbreitung der Lehre der *Ars dictaminis* ebenso wie der *Ars notariae* in der Toskana, die während dieser Zeit die mittleren und kleineren Zentren erreichte, während zu Beginn des 15. Jahrhunderts eine Entkoppelung der zwei Disziplinen erfolgte.

**Magdalena Weileder** („Notarielle Formelbücher und ihre Benutzung durch öffentliche Notare in Bayern und Österreich im Spätmittelalter“) stellt eine andere Frage: Wie kann man die Verbreitung notarieller Formulare im spätmittelalterlichen südostdeutschen Raum, die von der handschriftlichen und gedruckten Überlieferung gut bezeugt ist, mit einer konkreten notarischen Praxis koppeln? Die quellenkundige Arbeit macht deutlich, dass das vielleicht berühmteste Formular in diesem Raum im Spätmittelalter, das *Formularium notariorum Curie* aus dem Milieu Avignons, zu Beginn des 14. Jahrhunderts entstand und direkt die potentielle Praxis des deutschen Notariats mit den stilistischen Ideen des Papsttums verband (ohne dass dieses *Formularium* zwangsläufig als päpstliches Kanzleimaterial zu verstehen wäre). Obwohl die Praxis der *Ars notariae*, die mit ähnlichen Formularen streng verbunden war, schon am Rande der *Ars dictaminis* berücksichtigt wurde, scheint es unmöglich, die stilistische Praxis des wichtigsten mittelalterlichen Milieus, das die *Ars dictaminis* betrifft, also des Notariats, zu studieren, ohne diese Grenzzone zu sondieren.

**IV. Die Briefe in der mittelalterlichen Sozietät (2). Perspektiven weiblicher Briefkultur.** Die vierte Sektion versucht, diese soziale Geschichte des Briefwesens und der *Ars dictaminis* in eine andere Richtung zu entwickeln, und zwar auf dem Feld der Gender-Forschung. Die mittellateinische Kultur und besonders die *Ars dictaminis* scheinen zuerst ein Raum der Maskulinität, mit sehr wenig Ausnahmen, aber bei genauerer Prüfung kann man sich schnell davon überzeugen, dass die Geschichte des mittelalterlichen Briefwesens auch eine weibliche Dimension hat, die ein starkes Potential für die Forschung darstellt. Die drei Aufsätze Martina Pavonis, Francesca Battistas und Lena Vosdings stellen einen fast idealen chronologischen Überblick bereit, um aus verschiedenen Perspektiven die nicht-lineare Entwicklung einer weiblichen Briefkultur zu untersuchen. Mit „Il mondo nuovo delle epistole. L'amore nei *Carmina Ratisponensia*“ analysiert **Martina Pavoni** die raffinierte metrische lateinische Briefkultur der Klöster des süddeutschen Raums im Hochmittelalter: Die Existenz dieser Kultur zur Zeit der Entstehung der *Ars dictaminis* um 1100 (aber technisch vor der Präsenz der *Ars* im Raum

nördlich der Alpen) wirft eine Reihe von Fragen auf, sei es aus literarischer, sei es aus philologischer oder soziohistorischer Perspektive. Wie wurde eine solche, äußerst literarisierte mittellateinische epistolographische Kultur mit ihrer Rhetorik der Liebe in dem Doppelrahmen der weiblichen Kulturen und des mittellateinischen Briefwesens artikuliert? Was die *Ars dictaminis* betrifft, stellt die Sammlung ein anderes Problem dar, nämlich die Frage der Differenzierungen zwischen einer hervorragenden mittellateinischen metrischen und prosaischen Briefkultur, die schon um 1100 blühte, und einer Vorgeschichte der theoretischen *Ars dictaminis* (deren früheste Entwicklung im deutschen Raum neuerer Studien bedarf), aber auch der *Ars poetriae* (die als solche vor der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts nicht konzeptualisiert worden ist). **Francesca Battista** (*Retica, adulterio e costruzione identitaria di genere* (Wien, ÖNB, Ms. 2239, ff. 119rv). *Tra rappresentazione e prassi*) behandelt schließlich die Zeit der „klassischen“ *Ars dictaminis* des 13. Jahrhunderts, ebenfalls im deutschsprachigen Raum, und zwar im Österreich des letzten Babenbergers (erste Hälfte des 13. Jahrhunderts). Die Mikrogeschichte eines Briefdossiers über eine fiktive, modellierte Ehebruchsanklage, das in einer Briefsammlung mit Material aus der Zeit Friedrichs II. des Streitbaren überliefert wird, erlaubt uns zu untersuchen, wie die Sexualität und die Normativität weiblichen Verhaltens in der Gesellschaft durch die Praxis der *Ars dictaminis* stilisiert worden ist. Mit dieser Studie von Francesca Battista, die zur Zeit in Wien ein Projekt über die *Ars dictaminis* und die genderspezifische Briefkultur von Frauen fortsetzt („Women’s voices in Medieval *Artes Dictandi* and Model Collections“), erreichen wir das Herz der sozialen Dynamik der voll ausgebauten *Ars dictaminis* und die Rückwirkungen ihrer Modellierungslogik auf die Gesellschaft. **Lena Vosding** („Handschriften der *Ars Dictaminis* im Zisterzienserinnenkloster Wienhausen. Eine Fallstudie“) bringt uns endlich an die Grenze zwischen Mittelalter und Neuzeit, mit aufregenden Perspektiven auf die Möglichkeiten, eine ganz unerforschte weibliche Kultur des spätesten Mittelalters im Zeichen der *Ars dictaminis* zu entdecken. Die Nonnen des Wienhauser Klosters nahe Celle in Norddeutschland haben uns einen Handschriftennachlass überliefert, der die Vielfältigkeit einer Briefkultur mit klaren spätmittelalterlichen Modellen (z. B. Nicolaus von Dybin) bis zu Beginn des 16. Jahrhunderts beweist. Diese vorwiegend lateinische pragmatische Kultur eröffnete auch die Möglichkeit, (nieder-)deutsch zu schreiben: eine Übergangskultur also, die das Überleben und Weiterblühen einer monastischen *Ars dictaminis* bis zur Schwelle der Reformation (und darüber hinaus) demonstriert. Noch einmal können wir feststellen, dass die Studienlage des 14. und 15. Jahrhunderts ein riesiges Potential für das Studium des von der *Ars dictaminis* beeinflussten Briefwesens darstellt.

**V. Im Grenzbereich zwischen den Genres. *Ars dictaminis*, Geschichtsschreibung, *Ars poetriae*, *Ars praedicandi*.** Mit der Sektion wird die Zeit der „klassischen“ *Ars dictaminis* (also zum theoretischen Höhepunkt der Disziplin, zwischen 1180 und 1330) erreicht. In diesem Zeitraum, in dem der Vorrang der Disziplin als strukturierende Quelle für das Briefwesen, aber auch für ein breiteres Spektrum der mittelalterlichen Gesellschaft

insgesamt deutlich hervortritt, lässt sich die Beziehung zwischen dem Briefwesen, der *Ars dictaminis* und anderen Kommunikations- und Wissenschaftsformen am besten untersuchen: Besonders in Italien (aber auch in anderen Kontexten) wird der *Dictator* für einige Generationen zum Modell eines rhetorisch geprägten universalen Wissens (laut Heinrich von Isernia in seinem *Epistolare dictamen* soll der *Dictator* alle Wissenschaften beherrschen); er ist als Vormodell des humanistischen Strebens nach kultureller Vorherrschaft zu verstehen. Aber was bedeutet dieses Streben nach einer hegemonialen Stellung in einer Zeit der kulturellen Veränderungen, mit der Entwicklung alternativer Kulturmodelle in den Volkssprachen oder weiterer Kommunikationsformen wie der *Ars praedicandi*?

**Luca Core** („La *“revolutio”* della Rota Veneris“) erinnert daran, dass das Studium des mittellateinischen Briefwesens Ende des 12. Jahrhunderts nur schwer von parallelen (aber auch autonomen) Redaktionsformen, die die modernen Sprachen benutzten, getrennt werden kann. Die *Rota veneris* des Boncompagno da Signa, ein Modell der revolutionären Traktatliteratur, das das erste Mal in der europäischen Rhetorik- und Literaturgeschichte eine Theorie des Liebesbriefes erarbeitet, muss mit parallelen, sehr populären Formen der okzitanischen Literatur verglichen werden, wenn wir den genauen Mechanismus der Liebesrhetorik korrekt entschlüsseln wollen. Mit dem gleichen Boncompagno da Signa, sicher einem der erfinderischsten Rhetoriklehrer des Mittelalters, beschäftigt sich auch **Francesca Tarquinio** („Storia e geografia nel *Boncompagnus* di Boncompagno da Signa“), die eine erste Analyse der geographisch-geschichtlichen Kultur Boncompagnos anhand seines riesigen Brieftraktats *Boncompagnus* leistet. Mit ihrer Probebohrung in der Kultur eines der drei berühmtesten Meister des Briefwesens an der Universität Bologna zu Beginn des 13. Jahrhunderts bietet sie nicht nur einen Überblick, sondern legt die Mechanismen der Verbindung zwischen Briefkultur und allgemeiner Kultur frei: Wenn das Briefwesen die ganze Breite der potentiellen gesellschaftlichen Interaktionen modellieren soll, ist zu erwarten, dass der *Dictator* (Brieflehrer/Briefschreiber) nach Universalwissen strebt. Der Aufsatz **Gaia Tomazzolis** („*Abi serva Italia. Metafore dantesche tra ars dictaminis e poesia politica*“) untersucht diese universelle Dimension der *Ars dictaminis* aus einer anderen, komplementären Perspektive, indem sie die zentrale Frage der Metaphernkultur als Schwerpunkt des kreativeren Prozesses in den beiden Disziplinen *Ars dictaminis* und der *Ars poetriae* in einer Zeit des Wandels (die Lebenszeit Dantes Alighieri, 1265–1321) untersucht, und zwar mit einem Doppelblick auf Latein und Volkssprache (hier die toskanische Sprache). Wir wissen, dass seit der Zeit Boncompagnos der Gedanke der Metapher, im Zeichen der *Transumptio*-Figur, zentral für die Konzeptualisierung der *Ars dictaminis* geworden war. Die vergleichende Analyse der vielfältigen Werke Dantes erlaubt uns, die Transposition dieser metaphorischen Techniken zwischen Prosa und Dichtung zu untersuchen und noch einen anderen Aspekt der Koppelung *Ars poetriae* – *Ars dictaminis* unter die Lupe zu nehmen. Diese Kultur der Metapher war auch für eine andere Verbindung des 13. Jahrhunderts wichtig, indem sie die Redaktionstechnik der modernen Predigt stark konditionierte; und es ist schon

manchmal angenommen worden, dass die Entwicklung der *Ars praedicandi* (die andere große erfolgreiche Kommunikationstechnik der Zeit 1150–1350) starke Interaktionen mit der Metaphorisierung der *Ars dictaminis* hatte, also mit der Entwicklung einer reichen Metapherntheorie, und parallel mit der sich immer verstärkenden Tendenz, mit biblischen Metaphern die Kommunikationslogik zu verdichten.

**Nicolas Michel** („Entre *ars dictaminis* et *ars praedicandi*. Le *Somnium morale pharaonis* aux frontieres des genres“) erlaubt uns, den konkreten Fall einer expliziten Interaktion zwischen *Ars praedicandi* und *Ars dictaminis* zu studieren, weil das *Somnium morale pharaonis*, eine im Spätmittelalter sehr berühmte Reihe von fiktionalen Briefen, die die Geschichte des Pharaos und Josephs illustriert und von Jean de Limoges in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts redigiert wurde, funktionell an der Grenze zwischen der *Ars dictaminis* und der *Ars praedicandi* steht. Die breite handschriftliche Überlieferung zeigt, dass diese Briefe im Rahmen der *Ars dictaminis*, ebenso wie als Modelltexte für die Vorbereitung von Predigten genutzt worden sind.

Nicht nur in diesem Beitrag zeigt sich, dass eine zu strenge Typologisierung der textuellen Formen dem fundierten Studium des mittelalterlichen Briefwesens im Wege steht: Die genaue (auch nicht fixierte, aber dynamische) Stellung der *Ars dictaminis* und der Doktrinen des Briefwesens in der mittelalterlichen Gesellschaft wird am besten untersucht, wenn man die *Ars dictaminis* mit ihrer attraktiven Anziehungskraft deutet, die permanent mit anderen Disziplinen und Modellen im Rahmen eines dynamischen Kräftesystems interagiert.

**VI. Die neue Briefkulturen des Spätmittelalters. Vom Humanismus zur Deutschen Rhetorik.** Und tatsächlich ist die Welt der *Ars dictaminis*, trotz der Wünsche manches *Dictators* des 13. oder 14. Jahrhunderts, nie ganz frei von Weiterentwicklungen geblieben. So schließt die letzte Sektion dieses Buchs mit einer Perspektive auf die zwei wichtigsten Kräfte, die in der Forschung immer wieder als die entscheidenden Faktoren für die allmähliche Auflösung der *Ars dictaminis* und des „klassischen“ mittellateinischen Briefwesens dargestellt werden: die humanistische Umwälzung, die eine andere Ideologie des lateinischen Schreibens förderte, einerseits und das allmähliche Aufsteigen eines autonomen, nicht-lateinischen Briefwesens, das teilweise die Verantwortung für die angebliche Marginalisierung der *Ars* tragen soll, andererseits. Der Beitrag **Marco Petoletti** („Le epistole di Giovanni Manzini letterato visconteo (1388–1389)“) ist eine hervorragende Fallstudie darüber, welches Potential ein Studium eines humanistischen Briefwechsels, hier die Briefe Giovanni Manzinis, eines Befürworters Gian Galeazzo Viscontis, des Herzogs von Mailand, für unsere Kenntnis der Übergangszeit zwischen der *Ars dictaminis* und dem klassischen Humanismus bietet. Das schöne, partiell noch unveröffentlichte Briefmaterial aus dem späten 14. Jahrhundert besitzt schon alle Charakteristika humanistischer Kultur. Trotzdem folgte es noch oft den Redaktionstechniken der *Ars dictaminis* (z. B. mit dem *Cursus rhythmicus*). Und vor allem ist zu bedenken, was die Methodologie beim Studium solcher Briefsammlungen von denjenigen

Forschungstechniken unterscheiden würde, die für ältere Briefsammlungen als richtig gelten. Ist nicht nur teilweise stilistisch, sondern vorerst funktionell die Welt der humanistischen Briefkultur des späten 14. Jahrhunderts in gewisser Weise ähnlich wie die Welt der *summae dictaminis* und der anderen Briefsammlungen des 13. Jahrhunderts? Man sollte hier den richtigen Abstand ermitteln, um eine übertriebene Gleichsetzung ebenso wie eine symmetrisch übertriebene Differenzierung zwischen den beiden Brieftechniken zu vermeiden.

**Thomas Woelki** („*Gnediger herr, last mich nit auf die fleichpank geben!* Zum Einsatz von Briefen in der politischen Kultur: Briefe zur Gradner-Fehde 1455/1456“) stellt anhand eines anderen Kommunikationsmittels (Fehdebrieve des österreichischen 15. Jahrhunderts) die gleiche Frage: In welcher Weise sollten wir die gleiche oder eine andere Methode für das Studium einer stark veränderten brieflichen Rhetorik entwickeln, obwohl sie genetisch teilweise von der *Ars dictaminis* stammt? Die Notwendigkeit, die Texte dieses Spezialgebiets der spätmittelalterlichen und frühmodernen Briefkunst mit innovativen, teilweise autonomen Methoden zu analysieren, steht zwar außer Frage. Es ist aber unleugbar, dass viele technische Dimensionen einer solchen Analyse, nicht zuletzt die Rahmen der rhetorischen Formalanalyse, als ein Gemeingut der Forschung mittelalterlicher Briefe gelten und dass die Geburt einer neuen brieflichen Rhetorik im Rahmen der vornationalen Sprachen im Einklang mit der Fortsetzung der alten *Ars dictaminis* studiert werden sollte. Die Welt des hoch- und spätmittelalterlichen Briefwesens war weder einheitlich noch stabil. Sie folgte gleichwohl einigen vereinenden Tendenzen, die teilweise mit der Entwicklung der klassischen Epistolographie vergessen worden sind und die wir allmählich wiederentdecken müssen. Eine Voraussetzung für diese Wiederentdeckung ist eine bessere Kenntnis der Stellung dieses Briefwesens in der Gesellschaft, sei es im Rahmen der Lehre, der Fiktionalisierung, des Verkehrs der Briefe oder der Erforschung ihrer modellierenden Rolle.

In der Zusammenschau belegen die hier versammelten Beiträge in ihrer Vielfalt der Themen, der Methodiken und nicht zuletzt der sehr disparaten Quellenkorpora das große Potential und die immer noch großen Herausforderungen in der Erforschung spätmittelalterlicher Brieftheorie und -praxis. Möge der Band weitere Forschungen stimulieren!

Abschließend möchten die Herausgeber ihren Dank zum Ausdruck bringen gegenüber den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an der RWTH Aachen University, die so sorgfältig die vielsprachigen Beiträge redigiert haben, namentlich Julia Exarchos, Carolin Ann Triebler, Caroline Galla und Lukas Künzel. Ein besonderer Dank gebührt Giuseppe Cusa, der sich um die Veröffentlichung und Redaktion der Beiträge überaus verdient gemacht hat. Darüber hinaus danken wir dem Verlag Böhlau, insbesondere Kirsti Doepner für die angenehme Kooperation, und den Herausgebern der Beihefte des Archivs für Kulturgeschichte, vor allem Klaus Herbers, für die Aufnahme des Bandes in diese Reihe. In erster Linie danken wir den engagierten Autorinnen und Autoren, die durch ihre hervorragenden Vorträge zum Gelingen der Tagung in Aachen und nun auch zum Erscheinen dieses Bandes am meisten beigetragen haben.

# Die Polyphonie der spätmittelalterlichen *ars dictaminis*

## Rezeption, Adaption und Imitation italienischer Vorlagen in europäischen Werken um 1300

Florian Hartmann

### 1. Einführung

Etwa seit den 1990er Jahren haben sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterschiedlicher Fächer in verschiedenen Ländern unabhängig voneinander einer bis dahin meist verkannten Gattung mittellateinischer Textproduktion zugewandt: Der *ars dictaminis*, die man als Kunst oder als Fach definieren könnte, das sich der Konzeption eines Textes in korrekter stilistischer und formaler Form widmet.<sup>1</sup> Diese allmählich auflebende Beschäftigung mit der *ars dictaminis*, verbunden mit den Publikationen von Arbeiten von James J. Murphy, Martin Camargo, Charles Vulliez, Franz-Josef Worstbrock, und Emil Polak<sup>2</sup> haben uns dann vor fünf Jahren – nach einer Reihe von Publikationen seit

- 
- 1 Kurze Überblicksdarstellungen zur Gattung im Allgemeinen bieten Malcolm RICHARDSON, *The Ars dictaminis, the Formulary, and Medieval Epistolary Practice*, in: *Letter-Writing Manuals and Instruction from Antiquity to the Present: Historical and Bibliographic Studies*, hg. von Carol Poster / Linda C. Mitchell, Columbia 2007, S. 52–66; Carol Dana LANHAM, *Writing Instruction from Late Antiquity to the Twelfth Century*, in: *A short history of writing instruction from ancient Greece to modern America*, hg. von James J. MURPHY, Mahwah 2001, S. 79–121; zur Definition vgl. Florian HARTMANN / Benoît GRÉVIN, Einleitung, in: *Ars dictaminis. Handbuch der mittelalterlichen Briefstillehre*, hg. v. dens. (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 65), Stuttgart 2019, S. 11–44, hier 11.
  - 2 Martin CAMARGO, *Ars dictaminis. Ars dictandi* (Typologie des sources du Moyen Âge occidental, Bd. 60), Turnhout 1991; James J. MURPHY, *Rhetoric in the Middle Ages. A History of Rhetorical Theory from Augustine to the Renaissance*, Berkeley u. a. 1974, S. 194–268; Franz Josef WORSTBROCK / Monika KLAES / Jutta LÜTTEN, *Repertorium der artes dictandi des Mittelalters. Teil I: Von den Anfängen bis um 1200* (Münstersche Mittelalter-Schriften, Bd. 66), München 1992; Emil J. POLAK, *Medieval and Renaissance Letter Treatises and Form Letters. A Census of Manuscripts Found in Eastern Europe and the Former U.S.S.R.* (Davis Medieval Texts and Studies, Bd. 8), Leiden/New York/Köln 1993; DERS., *Medieval and Renaissance Letter Treatises and Form Letters. A Census of manuscripts found in part of Western Europe, Japan, and the United States of America* (Davis Medieval Texts and Studies, Bd. 9), Leiden/New York/Köln 1994; DERS., *Medieval and Renaissance Letter Treatises and Form Letters. A Census of Manuscripts Found in Albania, Austria, Bulgaria, France, Germany, and Italy*, Leiden/Boston 2015; vgl. auch Claudio FELISI / Anne-Marie TURCAN-VERKERK, *Les artes dictandi latines de la fin du XI<sup>e</sup> à la fin du XIV<sup>e</sup> siècle: un état des sources*, in: *Le dictamen dans tous ses états. Perspectives de recherche sur la théorie et la pratique de l'ars dictaminis (XI<sup>e</sup>–XV<sup>e</sup> siècles)*.

dem Jahr 2000 – motiviert, diese Forschungen zu bündeln, um erstmals ein Handbuch vorzulegen, das die Gattung, ihre theoretischen Grundlagen und die regionale Verbreitung der einzelnen Traktate pointiert darstellt: Ein Handbuch der Briefstilllehre.<sup>3</sup> Die Relevanz eines solchen bislang nicht existierenden Handbuches erklärt sich für uns aus dem Umstand, dass diese Texte im Mittelalter nicht Teil einer unbedeutenden Arkanwissenschaft waren. Im Gegenteil: Die Ausbildung in der *ars dictaminis*, in der Briefstilllehre, war im 13. Jahrhundert zur Voraussetzung eines jeden Notars oder Kanzleimitglieds geworden. Kein Universitätsstudent konnte dieses Fach in seinem Studium umgehen.<sup>4</sup> Kein Kanzleiprodukt, ja wahrscheinlich überhaupt kein schriftlicher Text entstand seit dem 13. Jahrhundert in völliger Unkenntnis dieser Lehre. Fast jeder, der schreiben konnte, war im Rahmen seiner Schreibausbildung mit den *artes dictandi* in Berührung gekommen. Ein Zufallsfund in der Kloake einer ehemaligen Stadtschule in Lübeck aus dem 14. Jahrhundert zeigt, was Schüler einer beliebigen städtischen Schule damals lernten: Diese zufällig überlieferten Wachstafeln der Lübecker Stadtschule enthalten Entwürfe lateinischer Briefe, etwas unbeholfen von Schülern geschrieben, offensichtlich in Kenntnis der gängigen *artes dictandi*.<sup>5</sup> Dieser Zufallsfund dürfte repräsentativ sein: Der Ubiquität der Briefstilllehre – von Universitäten bis zu Kloaken – entsprechen auch die Handschriftenbefunde. Sie sind auf dem Feld der *ars dictaminis* schlichtweg nicht überschaubar. Emil Polak kommt in seinem Handschriftenzensus aus den Jahren 1993 bis 2015 auf rund 12.000 Handschriften, in denen Texte dieser Gattung überliefert werden.<sup>6</sup> Doch Stichproben zeigen, dass auch dieser überaus verdienstvolle Zensus längst nicht vollständig ist.

Diese Texte waren nicht nur überall verbreitet, sondern sie betrafen auch fast alle Zeitgenossen. Mönche und Weltgeistliche, Studenten und Stadtbürger, weltliche Herrscher und hoher Klerus: Alle waren mit der *ars dictaminis* konfrontiert. Und nicht nur das!

---

Actes du colloque international de Paris, 5–6 juillet 2012, hg. v. Benoît GRÉVIN/Anne-Marie TURCAN-VERKERK (Bibliothèque d'histoire culturelle du Moyen Âge, 16), Turnhout 2015, S. 417–541; Anne-Marie TURCAN-VERKERK, Répertoire chronologique des théories de l'art d'écrire en prose (milieu du XI<sup>e</sup> s. – années 1230). Auteur, oeuvre(s), inc., édition(s) ou manuscrit(s), in: Archivum Latinitatis Medii Aevi 64 (2006), S. 193–239.

- 3 HARTMANN/GRÉVIN (Hrsg.), *Ars dictaminis*, (wie Anm. 1).
- 4 Vgl. zu Bedeutung der *ars dictaminis* im universitären Curriculum Rüdiger LORENZ, *Summa Iovis*. Studien zu Text und Textgebrauch eines mittelalterlichen Lehrgedichts (Ordo, 13), Köln/Weimar/Wien 2013, S. 224; vgl. auch John O. WARD, Rhetoric in the faculty of arts at the universities of Paris and Oxford in the Middle Ages: a summary of the evidence, in: Archivum Latinitatis Medii Aevii 54 (1996), S. 159–231, passim.
- 5 Zu den Lübecker Wachstafeln vgl. Johann WARNCKE, Mittelalterliche Schulgeräte im Museum zu Lübeck, in: Zeitschrift für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts 2 (1912), S. 237–250, wenn auch ohne stilistische Einordnung. Für den Gesamtzusammenhang vgl. auch Antje Kathrin GRASSMANN, Das Wachstafel-Notizbuch des mittelalterlichen Menschen, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 4 (1986), S. 223–235, bes. S. 235.
- 6 Vgl. die Nachweise oben zu POLAK, *Medieval and Renaissance Letter Treatises* (wie Anm. 2).

Die auf diesen theoretischen Grundlagen verfassten Briefe wurden am Empfängerort laut verlesen, kamen also auch einem weiteren Publikum zu Gehör und durften essentielle Grundregeln der Briefstillehre schon deswegen nicht ignorieren.

Aus der *ars dictaminis* entwickelten sich schließlich weitere Formen von Rhetoriklehren: Die *ars arengandi*, also die Kunst zur Rede in städtischen Gremien, sollte schließlich aus der *ars dictaminis* hervorgehen.<sup>7</sup> „Die *ars dictaminis* ist somit sicherlich kein plötzlich auftauchendes und wieder verschwindendes, weil nutzlos gewordenes Phänomen, sondern Teil der über viele Brechungen und Kontinuitäten von der Neuzeit bis in die Antike reichenden Tradition der Rhetorik“.<sup>8</sup>

Die *ars dictaminis* ist demnach eine totale Disziplin. Deswegen wird sie zuletzt von zahlreichen Fachgruppen erforscht. Allein ein interdisziplinäres Team ist imstande, ein Handbuch der *ars dictaminis*, ein Handbuch der mittelalterlichen Briefstillehre, zu verfassen. Dieses Handbuch liegt parallel zu diesem Tagungsband nun endlich vor.

## 2. Die Polyphonie der *ars dictaminis*

Bei der Arbeit an dem Handbuch der mittelalterlichen Briefstillehre hat sich rasch gezeigt, dass sich die *ars dictaminis* viel weniger linear entwickelt hat und weniger einheitlich war, als es in Überblicksartikeln als Meistererzählung bisweilen erscheint.<sup>9</sup> Auf der einen Seite ist es richtig, dass einige wenige *Summae* und *artes dictandi*, meist des 13. Jahrhunderts, in den folgenden Jahrhunderten weit verbreitet, rezipiert und beliebt waren und deswegen im Ganzen zu einer gewissen Vereinheitlichung der Lehre und Praxis beigetragen haben. Als Vertreter dieser wirkmächtigen Werke der so genannten Blütephase des 13. Jahrhunderts wären beispielsweise die Sammlungen eines Petrus de

7 LORENZ, *Summa Iovis* (wie Anm. 4), S. 15: „Die Art von kommunikativem Akt, wie sie die Briefrhetorik repräsentiert, ersetzt – dies zeigt die Ubiquität des *ars dictaminis*-Schrifttums – ... die forensische Beredsamkeit als primäres Exemplifizierungsschema der Rhetorik: Brief oder Privileg sind für die mittelalterliche Gesellschaft von ähnlicher Signifikanz wie die Gerichtsrede für die römische Republik; vgl. auch WILLIAM D. PATT, *The early ars dictaminis as response to a changing society*, in: *Viator* 9 (1978), S. 133–155, bes. S. 152 f.; CAMARGO, *Ars dictaminis* (wie Anm. 2), S. 19 f.

8 LORENZ, *Summa Iovis* (wie Anm. 4), S. 16; vgl. auch CAMARGO, *Ars dictaminis* (wie Anm. 2), S. 42, Franz Josef WORSTBROCK, Art. „*Ars dictaminis*, *Ars dictandi*“, in: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, Bd. I, Berlin/New York 1997, Sp. 140 f.; JUDITH RICE HENDERSON, *Valla's Elegantie and the Humanist Attack on the Ars dictaminis*, in: *Rhetorica* 19 (2001), S. 248–269; JOHN WARD, *Rhetorical Theory and the Rise and Decline of Dictamen in the Middle Ages and Early Renaissance*, in: *Rhetorica* 19 (2001), S. 190–223.

9 Die bislang erschienen Überblickswerke dienen zunächst nur dazu, Schneisen in das Dickicht der Überlieferung zu schlagen. Sie sind alle höchst verdienstvoll und man wird ihnen vor dem Hintergrund kaum anlasten können, dass eine Folge dieser linearen Überblicksskizzen eine gewisse Reduktion und Simplifizierung zugunsten der erzählerischen Stringenz war.

Vinea<sup>10</sup> oder Thomas von Capua<sup>11</sup> zu nennen, dazu die *artes dictandi* von Guido Faba,<sup>12</sup> Boncompagno da Signa<sup>13</sup> oder auch Bene da Firenze.<sup>14</sup> Dieser Befund könnte die verbreitete und in den Handbüchern stets apodiktisch wiederholte These unterstützen, dass in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts ein gewisser Einschnitt erfolgt sei, seither auf dem Feld der *ars dictaminis* theoretisch kaum Neues mehr hinzugekommen sei und dass sich die *ars dictaminis* im 13. Jahrhundert endgültig verfestigt habe.<sup>15</sup> Fast unisono heißt es in der Literatur: „Inhaltlich wie formal ist ihre Entwicklung mit dem 13. Jahrhundert zwar zu einem (vorläufigen) Schluss gekommen, doch weiterhin wer-

- 
- 10 Petrus de Vinea: ... Friderici II. Imp. epistolarum ... libri VI, ed. Joh. Rudolphus ISELIUS, 2 Bde., Basel 1740 ND mit einer Einführung von Hans-Martin Schaller, Hildesheim 1991; vgl. jetzt auch Petrus de Vinea: Epistolario, ed. Edoardo D'ANGELO et al., in: Ders. (Hg.), L'Epistolario di Pier della Vigna, unter Mitwirkung von Alessandro Boccia / Teofilo De Angelis / Fulvio Delle Donne / Roberto Gamberini (Centro europeo di studi normanni, Collana Fonti e studi, n.s., 1) Ariano Irpino 2014; vgl. dazu aber die Einwände in der Rezension von Matthias THUMSER, Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 124 (2016), S. 443–447.
- 11 Vgl. einstweilen Thomas von Capua: Summa dictaminis, Die Briefsammlung des Thomas von Capua. Aus den nachgelassenen Unterlagen von Emmy Heller und Hans Martin Schaller, ed. Matthias THUMSER / Jakob FROHMANN, MGH Datenbanken, 2011. Online abrufbar unter: <http://wfazwww.mgh.de/datenbanken/epistolae/thomas-von-capua/> (letzter Zugriff: 01.03.2018); vgl. auch Hans Martin SCHALLER, Studien zur Briefsammlung des Kardinals Thomas von Capua, in: Deutsches Archiv 21 (1965), S. 371–518.
- 12 Vgl. von Guidos zahlreichen Werken insbesondere Guido Faba: Summa dictaminis, ed. Augusto GAUDENZI, in: Il Propugnatore, n. s., 3 (1890), S. 287–338, 345–393; Guido Faba: Dictamina rhetorica, ed. Antonio GAUDENZI, in: Ders., Guidonis Fabe Dictamina rhetorica, in: Il Propugnatore, n. s., 5/1 (1892), S. 86–129; 5/2 (1892), S. 58–109 (ND: Guido Faba: Dictamina rhetorica. Epistole, Bologna 1971, S. 2–97); Guido Faba: Epistolae, ed. Antonio GAUDENZI, in: Ders., Magistri Guidonis Epistolae, in: Il Propugnatore 6,1 (1893) S. 359–390; 6,2 (1894) S. 372–389 (ND in: Guido Faba, Dictamina rhetorica. Epistole, Bologna 1971, S. 99–147); Guido Faba: Exordia, ed. Osvald REDLICH, in: Ders., Eine Wiener Briefsammlung zur Geschichte des deutschen Reiches und der österreichischen Länder in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts, Wien 1894, S. 317–331; Guido Faba: Exordia, ed. Giuseppe VECCHI, in: Ders., Il 'proverbio' nella pratica letteraria dei dettatori della scuola di Bologna, in: Studi mediolatini e volgari 2 (1954), S. 283–302.
- 13 Vgl. hier vor allem Boncompagno da Signa: Rethorica antiqua, ed. Ludwig ROCKINGER, in: Ders., Briefsteller und Formelbücher des elften bis vierzehnten Jahrhunderts (Quellen zur bayrischen und deutschen Geschichte 9), Bd. 1, München 1863, S. 128–174 (Teiledition); Boncompagno da Signa: Rethorica novissima, ed. Augusto GAUDENZI, in: *Bibliotheca Iuridica Medii Aevi*. Scripta anecdota antiquissimorum glossatorum II, Bologna 1892, S. 249–297
- 14 Bene da Firenze: Candelabrum, ed. Gian Carlo ALESSIO (Thesaurus mundi, Biblioteca scriptorum latinorum mediae et recentioris aetatis, 23), Padua 1983; Bene da Firenze: Summa dictaminis, ed. Giuseppe VECCHI, Bologna 1954.
- 15 In die Richtung etwa MURPHY, Rhetoric (wie Anm. 2), S. 244–246; CAMARGO, Ars dictaminis (wie Anm. 2), S. 39–41; vgl. auch RICHARDSON, Ars dictaminis (wie Anm. 1), S. 57.

den in großer Zahl die bisher bestehenden *artes dictandi* tradiert und kompiliert, und es entstehen neue Traktate.“<sup>16</sup>

Doch zeigen Hunderte bislang kaum bekannte und vor allem noch unedierte Werke des 14. Jahrhunderts, dass sich neben diesen Verkaufsschlägern aus dem Italien des frühen 13. Jahrhunderts auch ganz neue Herangehensweisen dokumentieren lassen. Diese – oft unerkannte – Polyphonie der *ars dictaminis* im späten Mittelalter soll im Mittelpunkt der folgenden Ausführungen stehen. Denn je besser unser Wissen zu dieser Textgattung wird, je mehr Texte aus den Handschriften bekannt werden, desto deutlicher zeigt sich, wie reich und vielfältig diese Gattung auch noch im 14. Jahrhundert war, wie viel Neues produziert (wenn auch nicht unbedingt breit rezipiert) wurde, wie wichtig einigen Akteuren das weitere Experimentieren mit diesen Lehrbüchern offensichtlich noch war und wie weit sich einzelne Texte von den berühmten und wirkmächtigen Vorlagen des 12. und 13. Jahrhunderts entfernten. An fast zeitgleich entstandenen Texten soll diese Polyphonie im Folgenden skizzenhaft illustriert werden:

1. Die im Zisterzienserklster Kaisheim östlich von Donauwörth 1312 von Bernold verfasste *Summula prosaici dictaminis*.<sup>17</sup>
2. Das Formelbuch Thymos von Erfurt, wohl 1310.<sup>18</sup>
3. Das *Eloquium super Arengis* von Ivano di Bonafine aus Verona, wohl 1311.<sup>19</sup>
4. Die vage auf etwa 1300 datierte *Summa Iovis*, ein in daktylischen Hexametern verfasstes Lehrwerk zur *ars dictaminis*.<sup>20</sup>

Die postulierte Polyphonie der spätmittelalterlichen *ars dictaminis* ist vor dem Hintergrund überraschend, dass auch den hier besprochenen Autoren die wirkmächtigen Klassiker des frühen 13. Jahrhunderts durchaus bekannt waren. Doch schien ihnen eine Anpassung der prominenten Vorlagen an die Bedürfnisse der eigenen Rezipienten erforderlich. Die je ganz bewusste Anpassung der Vorlagen an ein ganz spezifisches soziales Umfeld ist das Ergebnis eines spannenden Rezeptionsvorganges, der unter dem Stichwort

16 LORENZ, *Summa Iovis*, (wie Anm. 4), S. 16.

17 Bernold von Kaisheim: *Summula prosaici dictaminis*, ed. Ludwig ROCKINGER, in: Ders., Briefsteller und Formelbücher des elften bis vierzehnten Jahrhunderts (Quellen zur bayerischen und deutschen Geschichte, 9), Bd. 2, München 1864, S. 839–926 (Teiledition mit Auslassungen).

18 Thymo von Erfurt: Briefsteller, ed. Peter WOLFF, in: Ders., Der Briefsteller des Thymo von Erfurt und seine Ableitungen, Bonn 1911 (Teiledition).

19 Bislang nicht ediert; der einzige Textzeuge ist: Yale University, Beinecke Library, Ms. 1066; zu diesem bemerkenswerten Text vgl. die Arbeiten von Gian Maria Varanini, der bereits seit Langem eine Edition vorbereitet: Gian Maria VARANINI, Appunti sull’*Eloquium super arengis* del notaio veronese Ivano di Bonafine «de Berinzo» (1311 c.), in: *Italia medioevale e umanistica* 51 (2009), S. 101–122; DERS., La documentazione delle signorie cittadine italiane tra Duecento e Trecento e l’*“Eloquium super arengis”* del notaio veronese Ivano di Bonafine de Berinzo, in: *De part et d’autre des Alpes, II. Chancelleries et chanceliers des princes à la fin du Moyen Âge*, hg. v. Guido CASTELNUOVO / Olivier MATTÉONI, Chambéry 2011, S. 53–76.

20 *Summa Iovis*, ed. Rüdiger LORENZ, in: Ders., *Summa Iovis* (wie Anm. 4).

des Kulturtransfers zu konzeptionalisieren wäre.<sup>21</sup> Diese Anpassung war aus verschiedenen Gründen auch nötig. Denn die Regeln zum *dictamen* gehorchen ganz bestimmten Diskursregeln, die durch die Verwendungszusammenhänge und die Adressaten geprägt werden.<sup>22</sup> Diese Anpassung wurde in jüngeren Studien am Beispiel der kurialen, der norditalienisch-kommunalen und der französischen *artes dictandi* bereits sehr fruchtbar erforscht.<sup>23</sup> Gerade die gezielten Anpassungen erlauben eine Analyse der Werte, Legitimationsstrategien und Mentalitäten der je unterschiedlichen Entstehungskontexte.

## 2.1 Bernold von Kaisheim

Der erste hier zu besprechende Text ist die *Summula prosaici dictaminis* Bernolds von Kaisheim, erhalten in nur einer einzigen Münchener Handschrift, BSB, clm 5542, fol. 71r–123r, daneben hat Emil Polak noch eine zweite fragmentarische Überlieferung in Rom ausgemacht (Rom, Bibl. Casanatense 4102).<sup>24</sup> Mit Bernold wird die schon im

21 Zur Problematisierung des Kulturtransferkonzeptes vgl. Florian HARTMANN / Kerstin RAHN, Kulturtransfer – Akkulturation – Kulturvergleich. Reflexionen über hybride Konzepte, in: Quellen und Erforschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 90 (2010), S. 470–492 mit weiterer Literatur; dazu vorher Michael ESPAGNE / Michael WERNER, Deutsch-französischer Kulturtransfer im 18. und 19. Jahrhundert. Zu einem neuen interdisziplinären Forschungsprogramm des C.N.R.S., in: Francia 13 (1985), S. 502–510; Matthias MIDELL, Von der Wechselseitigkeit der Kulturen im Austausch. Das Konzept des Kulturtransfers in verschiedenen Forschungskontexten, in: Metropolen und Kulturtransfer im 15./16. Jahrhundert. Prag – Krakau – Danzig – Wien, hg. v. Andrea LANGER / Georg MICHELS (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 12), Stuttgart 2001, S. 15–51. Vgl. zum Aspekt von Anpassung und Imitation jetzt auch den Band Nachahmen im Mittelalter. Dimensionen – Mechanismen – Funktionen, hg. v. Andreas BÜTTNER u. a. (Archiv für Kulturgeschichte. Beihefte 82), Köln u. a. 2018.

22 Zur Diskursgeschichte am Beispiel der *ars dictaminis* vgl. Florian HARTMANN, *Ars dictaminis*. Briefsteller und verbale Kommunikation in den italienischen Stadtkommunen des 11. bis 13. Jahrhunderts (Mittelalter-Forschungen 44), Ostfildern 2013.

23 Vgl. Anne-Marie TURCAN-VERKERK, L'Introduction de l'Ars dictaminis en France. Nicolas de Montiéramey, un professionnel du dictamen entre 1140 et 1158, in: *Le dictamen* (wie Anm. 2), S. 63–98; Benoît GRÉVIN, Rhétorique du pouvoir médiéval: les Lettres de Pierre de la Vigne et la formation du langage politique européen (XIII<sup>e</sup>–XV<sup>e</sup> siècle) (Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome 339), Roma 2008; HARTMANN, *Ars dictaminis* (wie Anm. 2); DERS., *Das Enchiridion de prosis et rithmis* Alberichs von Montecassino und die *Flores rhetorici*, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 89 (2009), S. 1–30; DERS., Die langsame Etablierung „illegitimer Herrschaft“. Kontingenzen am Beginn der italienischen Stadtkommune, in: (Be)Gründung von Herrschaft. Strategien zur Bewältigung von Kontingenzerfahrung. Eine interdisziplinäre Annäherung, hg. v. Matthias BECHER / Stephan CONERMANN / Florian HARTMANN / Hendrik HESS (Das Mittelalter 20,1), Berlin 2015, S. 62–79.

24 POLAK, *Medieval and Renaissance Letter Treatises* (wie Anm. 2), S. 725; zu Bernold vgl. jetzt: Karl BORCHARDT, *Mitteleuropa im 13. Jahrhundert*, in: HARTMANN/GRÉVIN (Hrsg.), *Ars dictaminis* (wie Anm. 1), S. 181–194, hier, S. 190; Florian HARTMANN, *Die artes dictandi in Mitteleuropa im 14. und 15. Jahrhundert*, ebd., S. 246–257, hier S. 248.

12. Jahrhundert erkennbar bedeutende Rolle der Zisterzienser auf dem Feld des *dictamen* unterstrichen.<sup>25</sup> Verfasst um 1312, zeichnet sich das kleine Werk durch eine eigenständige und klare Gliederung in fünf Abschnitten aus.<sup>26</sup> In den ersten drei werden jeweils Muster einzelner Briefteile, *Salutatio*, *Exordium*, *Narratio*, geboten; im vierten Abschnitt folgen Muster von Privilegien und im fünften Muster von Rechtsurteilen und Rechtsgeschäften. Eine theoretische Einführung nach Art der italienischen Vorlagen fehlt.

Insgesamt steht dieses Werk noch ganz deutlich in der Tradition dieser italienischen Vorlagen. Ganz gängig ist beispielsweise die Schwerpunktsetzung auf *Salutatio* und *Exordium*, wenn auch hier nur durch Muster abgebildet. Der *Cursus* wird regelmäßig beachtet, mit erkennbarer Vorliebe für den *cursus velox*. Ebenfalls in traditionellen Bahnen verläuft die Salutationslehre und bietet die Salutationsmuster in absteigender sozialer Hierarchie, beginnend mit *Salutationes quibus papa a personis quibuslibet salutatur*, gefolgt von einer *salutatio ad episcopum vel cardinalem* und so weiter. Auf die geistlichen folgen schließlich *Salutationes* an weltliche Amtsinhaber, beginnend beim Kaiser, über Könige, Herzöge und Grafen bis zu einfachen *nobiles* und Bürgern. Damit wird die gesamte soziale Bandbreite denkbarer Kommunikationspartner der Abtei abgebildet.

Absender werden in diesen Mustern nicht erwähnt, wohl weil das Werk allein für die Abtei Kaisheim vorgesehen war und der in den Briefen zu nennende Absender immer ein und derselbe war. Dieses Vorgehen widerspricht ganz der oberitalienischen Tradition. So bietet etwa Boncompagno da Signa in seinen an die 2000 Musterbriefen im *Boncompagnus*, aber auch in seinen *Quinque tabulae salutationum* etliche Muster für alle erdenklichen sozialen Gruppen als Absender auf;<sup>27</sup> und eine ebenfalls aus Oberitalien stammende, heute in Poppi überlieferte Salutationslehre bietet auf nicht weniger als 25 Seiten 150 von *Salutationes* von allen erdenklichen Absendern, auch von Bauern.<sup>28</sup> Während dort also in theoretischer Sättigung alle sozialen Gruppen als Absender denkbar erscheinen oder auch nur um einer theoretischen Vollständigkeit und Systematik

25 Vgl. schon Otto GRILLNBERGER, Zur Pflege der Briefsteller- und Formelbücher-Literatur im Cisterzeinerorden, in: Mitteilungen der Gesellschaft für die deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte 8 (1898), S. 97–127; und zuletzt vor allem Anne-Marie TURCAN-VERKERK, Les Cisterciens et les outils d'aide à la rédaction: un premier aperçu, in: Les pratiques de l'écrit dans les abbayes cisterciennes (XII<sup>e</sup>-milieu du XVI<sup>e</sup> siècle). Produire, échanger, contrôler, conserver, hg. v. Arnaud BAUDIN / Laurent MORELLE, Paris 2016, S. 131–144; BORCHARDT, Mitteleuropa (wie Anm. 24), S. 190.

26 ROCKINGER, Briefsteller (wie Anm. 17), S. 841–844; Franz Josef WORSTBROCK, Bernold von Kaisheim, in: Verfasserlexikon, I, col. 798–800.

27 Vgl. für die Editionen oben Anm. 13.

28 Poppi, Bibliotheca Riliana, Ms. 432, f. 26r–38r; vgl. zur *Salutatio* auch das Standardwerk von Carol D. LANHAM, *Salutatio*. Formulas in Latin Letters to 1200: Syntax, Style and Theory (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung, 22), München 1975; vgl. zur sozialen Komponente der *Salutatio*-Lehre Giles CONSTABLE, The structure of medieval society according to the >dictatores< of the twelfth century, in: Law, church and society, hg. v. Kenneth PENNINGTON/Robert SOMERVILLE, Philadelphia 1977, S. 253–267.

willen aufgenommen werden, beschränkt man sich im Zisterzienserkloster Kaisheim auf die Empfänger. Bernold scheint es nicht um eine Benutzung dieser Sammlung außerhalb seines Konvents zu gehen. Die unikale handschriftliche Überlieferung dürfte diese Vermutung bestätigen.

Diese unikale Überlieferung deutet auf einen ganz typischen Aspekt der spätmittelalterlichen *artes dictandi* hin: Die damaligen Werke haben eine so klar regionale Ausrichtung, dass sie im Grunde nur für den Gebrauch in einer einzigen Institution geschrieben worden sein können.<sup>29</sup> Die – in der Edition Rockingers ausgesparten – sehr umfangreichen Muster gerade zur Ordenskorrespondenz lassen genau in diesem Bereich den hauptsächlichen Nutzen der Sammlung vermuten. Auch die Exordien sind eindeutig auf eine geistliche Institution zugeschnitten. Die größten Rubriken bilden die *proverbia de libris decretalium sumpta* und die *proverbia extracta de libris Salomonis*. Diese Schwerpunktsetzung hat Bernold in den städtisch-bürgerlichen *artes dictandi* wie denen Guido Fabas nicht vorgefunden. Die Exordien zielen also nicht, wie bei den italienischen kommunalen *artes dictandi*, auf einen Wertekanon städtischer Gremien, sondern auf moraltheologische und kirchenrechtliche Setzungen.

Zugleich ist die Schwerpunktsetzung auf *Salutatio* und *Exordium* wiederum Ausdruck davon, wie eng man sich auf theoretischer Ebene an die Tradition der italienischen Vorlagen gebunden fühlte, deren Wertekanon man auf inhaltlicher Ebene aber nicht übernahm. Zu etabliert war die Brieflehre unterdessen gewesen und zu sehr hat man den argumentativen Wert gerade des *Exordium* in den italienischen *artes dictandi* herausgearbeitet. Aufbau und argumentative Logik hat Bernold deswegen eins zu eins übernommen; doch inhaltlich hat er die Muster auf Ordenskorrespondenzen und entsprechende legitimatorische Instanzen verkürzt.

Der Anlage und dem Inhalt nach diente die *Summula* Bernolds von Kaisheim also als Lehrwerk, vor allem aber wohl als Hilfsmittel beim Abfassen von Schreiben in der Kanzlei vornehmlich eines Zisterzienserkonvents, konkret des Kaisheimer Klosters. Der Nutzen als Hilfsmittel in der Kanzlei wird durch das nachfolgende Register gefördert, in dem zu einigen Briefen des dritten Teils die Überschrift und dazu die Folioseite angegeben werden, auf der der entsprechende Brief zu finden ist.

## 2.2 Thymo von Erfurt

Während Bernold vor allem mit seinen Salutations- und Exordiensammlungen noch der italienischen Tradition verpflichtet war, weist der nächste Text eine ganz andere Struktur auf. Das so genannte Formelbuch Thymos von Erfurt, die *Summa thymonis*, dürfte etwa in das Jahr 1310 fallen. Die Entstehung in Erfurt ist wahrscheinlich. Die

<sup>29</sup> Für eine Typologie der spätmittelalterlichen *artes dictandi* vor allem auf Reichsboden vgl. Florian HARTMANN, *Artes dictandi in Mitteleuropa im 14. und 15. Jahrhundert* (wie Anm. 24), S. 246–257.

Sammlung von rund 500 Briefen unterscheidet sich zwar nicht wesentlich von ähnlichen Sammlungen dieser Zeit, doch rechtfertigt die weite räumliche Verbreitung, die häufige handschriftliche Überlieferung und ihre recht intensive Verwertung in späteren Werken, diesen Text hier zu beschreiben.<sup>30</sup>

Einer der wichtigsten Überlieferungsträger, die Londoner Handschrift in zwei Spalten geschrieben,<sup>31</sup> enthält neben dem Werk Thymos von Erfurt auch noch die Ableitung einer Sammlung aus der Kanzlei Rudolfs von Habsburg und eine Reihe von Formulare – sowohl aus Würzburg als auch aus dem Mainzer Sprengel.<sup>32</sup>

Thymo von Erfurt zeigt, wie so viele andere Sammlungen seiner Zeit, in einigen Formulierungen Kenntnisse der damals weit verbreiteten *dictamina* Guido Fabas, galt dieser damals doch als die wohl wichtigste Autorität auf dem Feld der *ars dictaminis*, der zur Pflichtlektüre an vielen aufkommenden Universitäten im Rahmen des Trivium wurde. Dagegen hebt sich Thymo in der Systematisierung seiner Briefe von seinen Zeitgenossen ab. Hier ähnelt sein Werk eher dem *Boncompagnus* oder auch den systematischen Sammlungen des Petrus de Vinea. Diese für deutsche Summen damals untypische Systematisierung dürfte den großen Erfolg der Sammlung begründen. Denn Thymo gliedert seine *Summa* in 13 Kapitel, die bis auf das erste mit knappen Überschriften beginnen.

1. (Studentenbriefe in Korrespondenz mit Eltern und Kommilitonen)
2. *Incipiunt negocia civium inter se*
3. *Incipiunt negocia civium et consulum inter se*
4. *Incipiunt formulae litterarum pro civium negociis expediendis*
5. *Incipiunt negocia conculum et civium ad consules et nobiles*
6. *Incipiunt tractatus de negociis militum inter se*
7. *Incipiunt negocia militum ad nobiles*
8. *Hic tractabitur de nobilibus ad milites*
9. *Incipiunt negocia comitum inter se*
10. *Hic tractabitur de negociis comitum ad principes*
11. *Incipiunt negocia principum ad comites*
12. *Incipit tractatus principum inter se*
13. *Incipit tractatus litterarum inter nobiles et omnes personas*

Thymos Werk zeichnet sich demnach durch eine besondere Benutzerfreundlichkeit und Systematik aus. Überschriften der 13 Kapitel, aber auch der einzelnen Briefthemen erlauben die Orientierung in der Handschrift. Anders als bei Bernold von Kaisheim werden hier nicht Vorlagen für nur ein Kloster oder nur eine Institution vorgelegt, sondern

30 Vgl. neben den Ergebnissen des Herausgebers Peter Wolff (wie Anm. 18) auch Franz Josef WORSTBROCK, Thymo von Erfurt, in: Verfasserlexikon 9, 2. Aufl. 1995, S. 918–920; HARTMANN, Die *artes dictandi* in Mitteleuropa (wie Anm. 24), S. 249.

31 London, British Library, Cod. Arundel 240, f. 121r–166r.

32 Thymo von Erfurt: Briefsteller, ed. WOLFF (wie Anm. 18), S. 9.